

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 9

Artikel: Die technologische Lücke zwischen den Supermächten
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

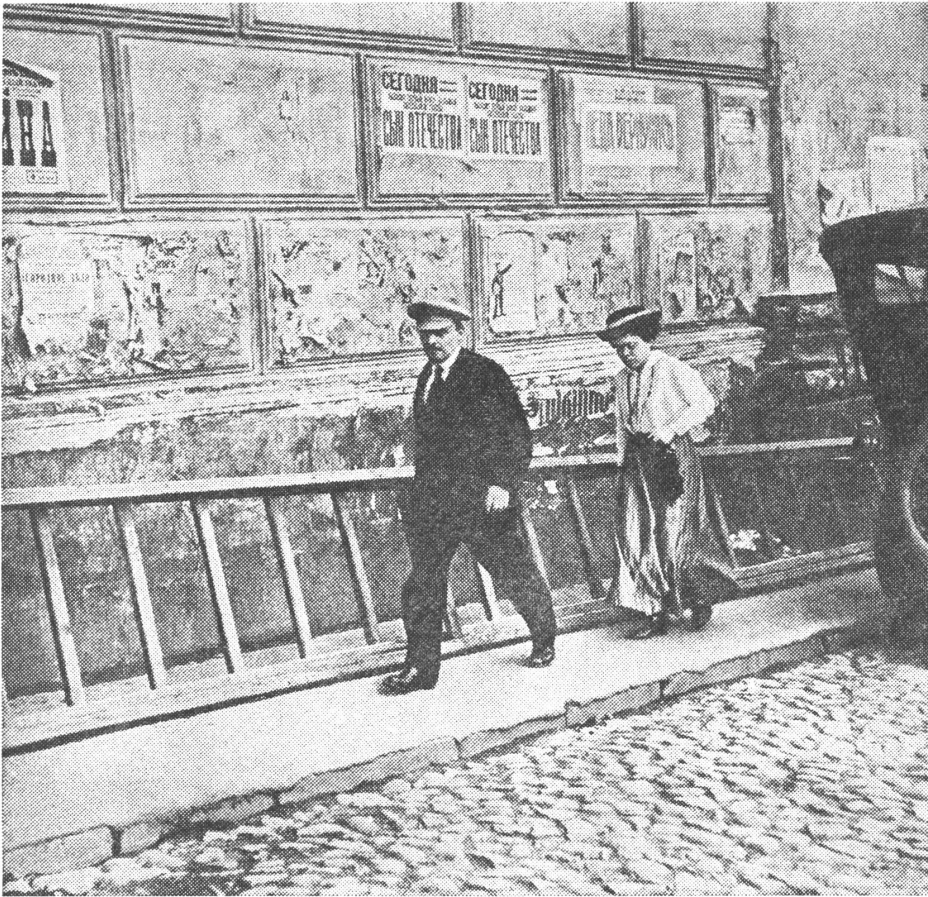
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gefolgschaft zu revolutionären Talenten. Mit der jüngeren Schwester Maria Uljanowa auf dem Weg zum 5. Sowjetkongress 1918.

manchmal auch des Alters — oft genug als rein bürgerlich, als eine Erweiterung des gutbürgerlichen Bordells. Das alles hat mit der Freiheit der Liebe gar nichts gemein, wie wir Kommunisten sie verstehen. Sie kennen gewiss die famose Theorie, dass in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Trieblebens, des Liebesbedürfnisses, so einfach und belanglos sei wie ‚das Trinken eines Glases Wasser‘. Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll. Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Ihre Anhänger behaupten, dass sie marxistisch sei. Ich danke für einen solchen Marxismus!»

*

Wladimir Iljitsch Uljanow, Edelmann und Rechtsanwalt, traf am 31. August 1893 in Petersburg ein, um sein Leben als aktiver Revolutionär zu beginnen. In seinem Gepäck war der Gehrock und Zylinder seines verstorbenen Vaters und einige revolutionäre Bücher, die er von seinem hingerichteten Bruder geerbt hatte.

Zwei Körbe

Tagsüber arbeitete er in der Anwaltskanzlei eines gewissen Wolkenstein. Die Nächte widmete er einer marxistischen Studiengruppe. Seine Freunde nannten ihn «Starik» (der Alte). Er war 23, sah aber fast doppelt so alt aus. Sein Kopf war völlig kahl, er hatte tiefe Furchen in seinem schmalen Gesicht und trug einen später so all-

bekanntem sorgfältig gestutzten roten Bart. Aber nicht nur sein Bart war rot. Wegen seines Radikalismus und der Befürwortung des Terrors war der junge Uljanow in der Studiengruppe nicht sehr beliebt. Er war den anderen zu «rot».

In der Gruppe waren auch vier Mädchen. Bei denen schien er vorerst auch nicht viel Glück zu haben. Zuerst wandte er sich Sinajda Njemssorowa zu. Während einer Krankheit pflegte er

sie sorgfältig. Als Uljanow später erkrankte, revanchierte sie sich. Alsbald aber schenkte sie ihre Liebe einem anderen Gruppengenossen, Kzi-schanowski, dessen Frau sie auch wurde.

Das zweite Mädchen in der Gruppe, in das sich Uljanow verliebte, war Apollinaria Jakubowna. Sie war Lehrerin, sehr schön, mit lebhaften braunen Augen und sportlich breiten Schultern. Schlagfertig und abenteuerlustig, sehr beliebt unter den jungen Revolutionären. Es schien, als ob sie Uljanows Gefühle erwidern würde, aber als er um ihre Hand anhielt, bat sie um Bedenkzeit. Bevor sie sich hätte entscheiden können, wurde Uljanow verhaftet. Aus dem Gefängnis schrieb er ihr einen Brief, in dem er sie bat, in die Schpalernajastrasse vor das Gefängnis zu kommen, damit er sie durch ein Fenster sehe, wenn er den Gang entlang zum Spaziergang in den Hof geführt werde. Apollinaria kam aber nicht, sondern schickte ihre Freundin, Nadjescha Krupskaja, ebenfalls Mitglied der Gruppe, und mit Uljanow befreundet.

Apollinaria heiratete bald das Gruppenmitglied Tachtarew, einen jungen Rechtswissenschaftler. Aber Lenin konnte sie anscheinend doch nicht endgültig vergessen. Fünf Jahre später, 1900, lebte die Freundschaft zwischen Apollinaria und Uljanow wieder auf. Sie schrieben einander lange Briefe, und 1902 zog Lenin mit seiner Frau nach London, wo die Tachtarews nach einer Flucht aus der sibirischen Verbannung lebten. Ein Jahr lang lebten die beiden Ehepaare in revolutionärer Verbundenheit und enger Freundschaft zusammen.

Dass es zwischen Lenin und Apollinaria auch zu intimeren Beziehungen gekommen ist, kann höchstens auf Grund einiger Briefe vermutet werden, aus denen hervorgeht, dass sie sich gegenseitig an ihre frühere Liebesbeziehung in Petersburg erinnerten und er ihr des öfteren «Sticheleien» vorwarf.

So oder so hatten diese beiden «Körbe» keinerlei dramatische Bedeutung für Lenins Leben, in welchem andere Prioritäten galten. Lenin verlangte nicht so sehr Hingabe an seine Person als vielmehr Hingabe an seine Auffassung von Revolution. Das gleiche galt dann auch von jenen Bindungen, die sich als dauerhafter erweisen sollten. (Fortsetzung folgt)

Peter Sager

Die technologische Lücke zwischen den Supermächten

Am 15. Dezember vergangenen Jahres hat sich das Plenum der Sowjetunion eingehend mit dem Stand der sowjetischen Volkswirtschaft befasst. Es muss ein düsteres Bild vor den Teilnehmern

erstanden sein.

Sind die Berichte über diese Versammlung auch spärlich geblieben, so verstummt seither die Kritik an den herrschenden Verhältnissen nicht. Die Ergebnisse des Plenums — über die wir unzulänglich orientiert sind — wurden in der Sowjetunion auf allen Stufen der Partei, des Komsovol und der Gewerkschaften eingehend diskutiert. Die sowjetische Presse der ersten drei Monate dieses Jahres ist voll von Resolutionen, die mit Breschnews Einschätzung der Lage übereinstimmen. ernsthafte Unzulänglichkeiten in der

Planerfüllung kritisieren und Mithilfe bei der Korrektur versprechen.

Diese Unzulänglichkeiten wurden kurz, aber klar von der «*Ekonomitscheskaja Gasjeta*» (4/1970) aufgeführt:

«Das Plenum hat Stand und Entwicklung unserer Wirtschaft und der politischen und organisatorischen Arbeit der Partei in der gegenwärtigen Phase des kommunistischen Aufbaus tiefgreifend und umfassend analysiert; es prüfte die vorläufigen Ergebnisse der Partei- und Staats-

tätigkeit in den vergangenen Jahren sowie einige der Probleme, die mit der Ausarbeitung zukünftiger Pläne verbunden sind... Es gibt ernsthaftige Fehler in unserer wirtschaftlichen Entwicklung und in der praktischen Wirtschaftsführung, die die bessere Ausnutzung der Reserven der sozialistischen Wirtschaft verhindern. Die abflauenden Zuwachsraten in einigen Zweigen der Industrie sowie die langsame Steigerung der Arbeitsproduktivität und des Produktionsausstosses wurden am ZK-Plenum hervorgehoben.»

Einen Tag nach dieser ZK-Sitzung hatte sich Finanzminister Garbasow in seiner Budgetrede vor dem Obersten Sowjet der UdSSR ebenfalls mit den Wirtschaftsproblemen befasst. Seine Ausführungen können kurz in der Feststellung zusammengefasst werden, dass die Arbeitsproduktivität langsamer wuchs als die Durchschnittslöhne.

Der Bericht der Statistischen Zentralverwaltung der UdSSR erlaubt eine Momentaufnahme, in der viele Einzelheiten fehlen und einige Teile unscharf bleiben, die jedoch eine den Verhältnissen entsprechende Vorstellung der gegenwärtigen Lage der Sowjetwirtschaft vermittelt.

Die Lage in den einzelnen Zweigen

Die Hüttenindustrie hat das quantitative Plansoll nicht erreicht; im Dezember allein wurde eine Million Tonnen zuwenig Erz gefördert, was zu den bekannten kumulativen Schwierigkeiten in nachgeordneten Wirtschaftsbetrieben führte («Prawda», 22. 1. 1970). Auch die Qualität der Hüttenerzeugnisse wurde stark kritisiert («Ökonomisches Gaset», 9/1969); Rohstahl, Stahlbleche und vor allem Stahlrohre seien so unzulänglich, dass elektrisches Schweißen oft ausgeschlossen bleibe. Wesentlich wird das auf die ungenügende und veraltete maschinelle Ausrüstung der Betriebe zurückgeführt.

Ueber die Schwierigkeiten in der chemischen Industrie liegen viele Anzeichen vor. In den «Woprosy ekonomiki» (10/1968) wurde festgehalten, dass in sechs aus dem Westen importierten chemischen Produktionsanlagen *achtmal mehr* Arbeiter eingesetzt sind als bei vergleichbaren Fabriken im Westen selbst.

Auch in der Holzindustrie ist das Plansoll nicht erfüllt worden. Rund ein Fünftel des schlagreifen Holzes befindet sich in den industrialisierten Westgebieten der UdSSR, wo indessen 70 Prozent des Holzschlages industriell verarbeitet werden; Sibirien kann nur 30 Prozent verwerten. Mithin muss etwa die Hälfte des gesamten Holzschlages in den Westen geführt werden, was grosse Transportschwierigkeiten und entsprechende Kostensteigerungen verursacht. Die Transportkosten können die Rohholzpreise verdoppeln bis verdreifachen.

Die Agrarproduktion hat die Hoffnungen, die in sie gelegt worden sind, ebenfalls enttäuscht. Die Bruttoproduktion lag mit 79 Milliarden Rubel noch 2,5 Prozent unter dem Vorjahreswert, hätte gemäss Plan jedoch um 5 Prozent gesteigert werden müssen. Dieser Rückgang fällt doppelt ins Gewicht, weil in den letzten Jahren beträchtliche Anstrengungen zur Steigerung der Produktion unternommen worden sind («Prawda», 25. 11. 1969). Bezeichnenderweise sind über die Weizenproduktion keine Zahlen veröffentlicht worden, wie das sonst üblich war. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Bemerkung des tschechoslowakischen Aussenhandelsministers

Hamouz («Prager Volkszeitung», 7. 11. 1969), dass die UdSSR in ihren Getreidelieferungen an die CSSR beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden habe:

«Infolge von Elementarschäden mussten dieses Jahr (1969) in der Sowjetunion Millionen Hektaren Saatgut eingeeckert werden, und weitere Millionen Hektaren nicht eingebrachter Ernte wurden vom Schnee bedeckt.»

Die sowjetische Presse führt die alarmierende Wirtschaftslage auf Unzulänglichkeiten in vier Bereichen zurück: Produktion, Arbeitsproduktivität, Betriebsgewinne und Nationaleinkommen. Die Industrieproduktion hat sich nach Plansoll («Prawda», 14. 12. 1968) und Planergebnis («Prawda», 25. 1. 1970) um 7 statt 7,3 Prozent vermehrt; die Betriebsgewinne um 10 statt um 14,1 Prozent; das Nationaleinkommen um 6 statt 6,5 Prozent; die Arbeitsproduktivität in der Industrie um 4,8 statt 5,9 Prozent und im Baugewerbe um 3 statt 6,5 Prozent.

Wirtschaftssituation alarmierend

Es war gerade die Steigerung der Arbeitsproduktivität gewesen, von der das Heil erwartet worden war. Gosplan-Chef und Vizeministerpräsident Bajbakow hatte dieses Ziel unmissverständlich gesetzt («Prawda», 11. 12. 1968). Und hier dürfte eine der wesentlichen und chronischen Schwierigkeiten der kommunistischen Planwirtschaft überhaupt liegen. Der durch das System gelähmte Arbeitswille führt zu einer mangelnden Disziplin und wird durch eine verschwenderische Arbeitskraftpolitik noch verschlimmert. Darauf — wenn auch keineswegs ausschliesslich — ist die seit 1960 kontinuierlich von 17,8 auf 9,8 Prozent (1967) abfallende Geburtsrate zurückzuführen, ein Umstand, der sich besonders im Fernen Osten, und dort auch politisch, ungünstig auswirkt.

Bei den Investitionen ist mit 70,5 Milliarden Rubel ein Planrückstand von 2,7 Prozent festzustellen. Dabei wird die Schwerindustrie mit 86,3 Prozent Anteil an den Neuinvestitionen gegenüber der Leichtindustrie mit 13,7 Prozent nach wie vor bevorzugt behandelt. Und weil die Schwerindustrie machtorientiert statt konsumorientiert

bleibt, wird diese der Bevölkerung überbundene Hypothek in absehbarer Zeit nicht abgetragen. Breschnew hat in verschiedenen Reden der letzten Wochen auf die Schatten hingewiesen, die auf der Sowjetwirtschaft lasten. So hat er eine Dekade der Enttäuschungen abgeschlossen, die Chruschtschew voller Hoffnungen eingeleitet hatte.

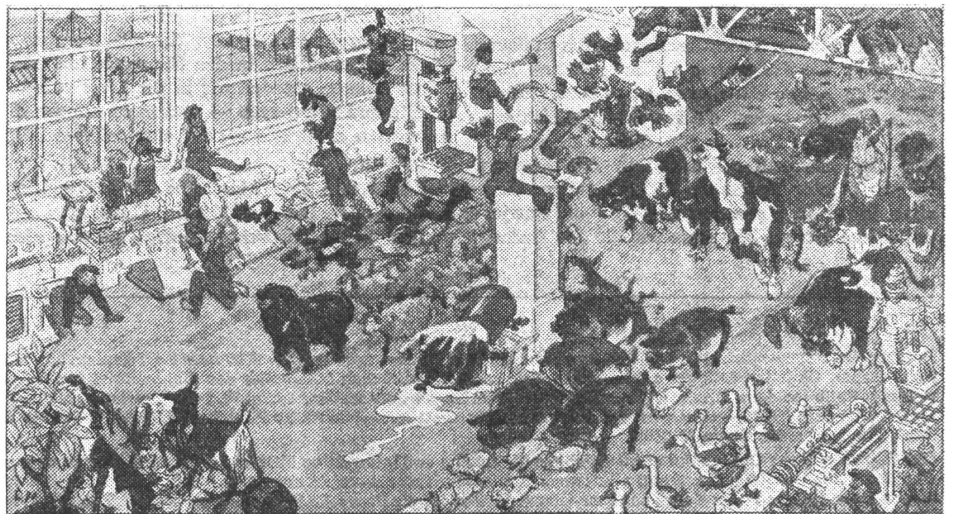
Ein Jahrzehnt der Enttäuschungen

Der Unterschied ist augenfällig. 1960 war die Sowjetunion in der Raumschiffahrt führend. Gagarins Flug ins All setzte die Welt in Staunen, drei Jahre nachdem die Sowjetunion den ersten künstlichen Satelliten erfolgreich abgeschossen hatte. Am Ende der Dekade pflanzte Armstrong das Sternenbanner auf dem Mond, während Luna 15 gleichenorts misslich zerschellte.

Die wirtschaftliche Ueberholung der Vereinigten Staaten schien in greifbare Nähe gerückt. Chruschtschew hatte sie für 1970 prophezeit; und auf das Jahr 1980 hatte er gar den Beginn des integralen Kommunismus in Aussicht gestellt. Doch entschwand diese Fata Morgana, je mehr man sich ihr zeitlich näherte. Heute weisen Wissenschaftler wie Sacharow, Kapitsa und Medwedew, nicht zu sprechen von den Schriftstellern und Künstlern, unüberhörbar darauf hin, dass die Diktatur, die die rasche, aber teure Industrialisierung bewerkstelligte, zum Hindernis weiterer Entwicklung geworden ist.

Konnte die Sowjetunion zu Anfang dieser schicksalsschweren Dekade noch hoffen, den ungarischen Freiheitskampf als erratische Erscheinung überwinden zu haben, wurde sie 1968 mit dem Prager Frühling eines anderen belehrt. Durfte sie 1960 noch annehmen, Peking zur Moskauer Vernunft bringen zu können, brachen 1969 die bewaffneten Zwischenfälle am Ussuri sichtbar aus.

Und mit Chruschtschew ist 1964 der Führer gefallen, der gewillt schien, sich aus der dogmatischen Erstarrung zu lösen, neue Wege zu beschreiten, sein Land zu öffnen und seine Völker einer Begegnung mit dem Westen zuzuführen, zögernd zwar und langsam. Aber eine solche Entwicklung näherte sich dem Punkt, wo sie



«Man hatte uns ja gewarnt, wir sollten den Betrieb nicht auf einem Areal errichten, der dem Kolchos reserviert ist.» Eine «Krokodil»-Karikatur zur Koordination von Industrie und Landwirtschaft.



Auf dem Neubau: «He, schickt einige Leute her, hier müssen wir dringend mit den Reparaturen anfangen!» («Krokodil»)

unaufhaltsam zu werden drohte. Das hat zum Sturz Chruschtschews wesentlich beigetragen.

So hat sich der sowjetische Alltag verdüstert. Genügen indessen diese Hinweise auf eine mangelnde Planerfüllung? Wenn die Pläne aus Ehrgeiz und zum Anreiz masslos hoch angesetzt werden, so kann bereits eine Teilerfüllung überdurchschnittliche Leistung ausdrücken. Im Westen ist das nach Beginn der umfassenden Wirtschaftsplanung im Jahre 1928 wohl zu wenig gewürdigt worden. Damals ist die sowjetische Leistung unterschätzt worden.

Bevor wir weiterführende Überlegungen anstellen, können immerhin die bereits erwähnten Dekadenvergleiche als bemerkenswerte Symptome für das verdüsterte Bild angeführt werden.

Innenpolitisch macht die Restalinisierung mehr Fortschritte als der Wirtschaftsaufbau. Aussenpolitische Erfolge vermitteln gegenwärtig kleinen Trost, obzwar die UdSSR manches Eisen im Feuer hat. Aber die Steigerung des sowjetischen Einflusses im Nahen Osten etwa ist zu einem hohen Preis erkaufte worden: die sowjetische Leistungsfähigkeit ist im Begriffe, überfordert zu werden. Wie klar erkennen wir das Bild? Die Antwort ist von grosser Bedeutung für die ganzen siebziger Jahre: in dieser Dekade wird die Sowjetunion jene Grenze überschreiten, die den Anfang

des kommunistischen Endes oder das Ende des sozialistischen Anfanges bedeutet.

Im Jahre 1980 dürfte sicherer als heute erkennbar sein, ob sich das gigantische Experiment, das vor 50 Jahren Lenin in Angriff nahm, auf dem dazumal unaufhaltsamen Weg des Sieges — oder der Niederlage ist.

Kann die technologische Lücke ausgelotet werden?

Entscheidendes hängt von der wirtschaftlichen Leistung und ihrer Förderung ab. Diese wiederum ist massgeblich bestimmt durch die objektive und subjektive Fähigkeit, in der Technologie mit an der Spitze zu sein, kurz, den Anforderungen dessen zu genügen, was man als technonisches Zeitalter zu bezeichnen beginnt.

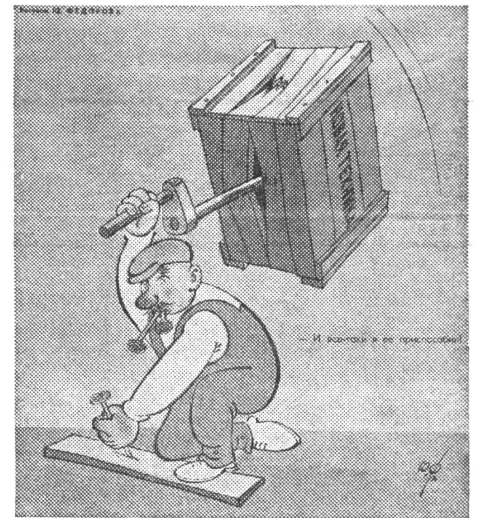
Wenn wir also ein besseres Verständnis über Wesen, Umfang und Prognose der technologischen Lücke zwischen den beiden Supermächten erarbeiten können, werden wir in die Lage versetzt, Urteile und Wertungen — und mehr können die Antworten nicht sein — auf eine solidere Basis zu stellen.

Das stellt nun aber Massstäbe für Unvergleichbares voraus. Die statistischen Unterlagen sind für die kommunistisch geführten Länder nicht

nur fragmentarisch, sondern auch nach andern Regeln erarbeitet. Es fehlen die Marktpreise, die eine Addition individueller Einschätzungen unterschiedlicher Kosten- und Ertragsüberlegungen erlauben und so wenigstens den Vergleich des Wertausdruckes von Birnen und Äpfeln zulassen. Es fehlt im Zeitalter eines überaus raschen technologischen Fortschritts die Möglichkeit, etwa die Arbeitsproduktivität im gleichen Land über einen grösseren Zeitraum sinnvoll zu vergleichen.

Wie schwer eine Analyse der technologischen Lücke zwischen den USA und Westeuropa fällt, hat Christian Lutz in einer bemerkenswerten Artikelserie in der «NZZ» (separat erschienen als «NZZ»-Schriften zurzeit 6) für zwei Grössen nachgewiesen, die wesentlich leichter verglichen werden können als beide mit der Sowjetunion.

Wenn wir in Beiträgen der nächsten Nummern dennoch versuchen, die technologische Lücke zwischen Ost und West zu untersuchen, so werden wir uns auf einige wenige quantitative Messungen beschränken. Vor allem werden wir eine Reihe kurzer Zusammenfassungen über die Unterschiede in Stand und Entwicklungsrichtung in einzelnen Industriezweigen anführen und schliesslich eine vergleichende Beschreibung der technischen Erneuerungsprozesse anführen. Hierbei werden wir uns auf schriftliche Beurteilungen und mündliche Mitteilungen von Sachverständigen abstützen im Versuch, durch eine breite Berücksichtigung individueller Betrachtungen zu einer objektiveren Einschätzung zu gelangen und den tatsächlichen Sachverhalt möglichst genau einzufangen. ■



Die Kiste mit der «Neuen Technik» (moderne Produktionsmethoden) dient dazu, im alten Stil einen Nagel einzuschlagen. («Krokodil», Moskau)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislister Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.